

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

**Band:** 40 (1964-1965)

**Heft:** 19

**Artikel:** 25 Jahre Frauenhilfsdienst : 1940-1965

**Autor:** Haldimann, R.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-707831>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 25 Jahre Frauenhilfsdienst

### Erinnerungen an 600 Diensttage als Sekretärin in Gattung 13/adm. HD

Von Frau R. Haldimann, Winterthur

Obschon ich meinen Beruf seit 20 Jahren nicht mehr ausgeübt habe, sage ich ohne Zögern ja, als mich im September 1939 nach der Generalmobilmachung eine Firma anfragt, ob ich nicht sofort einspringen könnte, um einen der aufgebotenen Angestellten zu ersetzen. Nun, man weiß ja, daß alle Kräfte eingesetzt werden müssen in diesen unsicheren Tagen, um die Wirtschaft aufrechtzuerhalten; daneben ist man durch die Ereignisse so bedrückt, daß man froh ist, sich durch angespannte Arbeit ablenken zu können. Ueberall haben ja nun die Frauen Männerarbeit zu leisten, in Handel und Wirtschaft, in Betrieben und Fabriken, in der Landwirtschaft, als Haushaltvorstand in großen Familien, wo alle Armeeangehörigen eingerückt sind. Und als im Laufe des Winters die Frauen aufgefordert werden, sich der Heimat auch im neu geschaffenen Frauenhilfsdienst zur Verfügung zu stellen, um nach ihren Fähigkeiten in Administrations-, Telefon-, Feldpost-, Fürsorge-, Küchen-, Motorwagendienst, in den Auswertezentralen des Flieger-Beobachtungs- und Meldedienstes zu arbeiten und so die kampffähigen Soldaten für ihre eigentliche Aufgabe freizumachen, erwäge ich den Gedanken, mich zu melden. Es ist ein Schritt ins ganz Unbekannte; es erhebt sich die Frage, ob man sich einer bis jetzt mit Frauen noch nicht erprobten militärischen Disziplin unterstellen könne, ob man körperlich und geistig dazu geeignet sei, die durch solchen Dienst unvermeidlichen Härten zu ertragen. Wohl ist der Beitritt freiwillig, aber nachher hat man sich den in der Militärorganisation festgelegten Pflichten unterzuordnen.

Darum zögert meine Hand sehr lange, ehe sie die Anmeldung zu dieser neuen Einrichtung in der Armee in den Briefkasten gleiten läßt... Was wird sich wohl daraus ergeben?

Wir sind mitten in den stürmischen Frühlingstagen 1940, wenige Tage später erfolgt die zweite Generalmobilmachung. Ich erhalte das Aufgebot zur Musterung, es wird mir ein Dienstbüchlein verabreicht (Einteilung 13 adm.), und ich erhalte den Auftrag, mich sofort beim Platzkommandanten zu melden. Dort ist man im Begriff, die Ortwehr zu organisieren. Ich muß mir beim Fourier Schreibmaterial beschaffen. Dann werden mir

---

**Die Disziplin der Truppe ist kein Selbstzweck, sondern ein Mittel zum Zweck. Ohne Disziplin kein reibungsloses Zusammenwirken ihrer Elemente im Gefecht und damit kein Vertrauen des Mannes zur Truppe. Ohne Vertrauen in die Leistung der Truppe fühlt sich der Mann durch die Zugehörigkeit zur Truppe gefährdet. Es kann sich in ihm kein Zugehörigkeitsgefühl und Verantwortungsgefühl der Truppe gegenüber entwickeln. Ohne diese beiden seelisch-geistigen Faktoren hält die Truppe nicht zusammen, ohne Korpsgeist keine Kampfmoral.**

---

Schachteln voller Aufgebotskarten gegeben, die noch drucknaß sind, ferner Listen mit eigenhändig eingetragenen Adressen von nichtdienstpflichtigen Einwohnern, deren etwa 1400 sich für die Ortswehr gemeldet haben. Den ganzen Papierkrieg für die Organisation dieser Hilfstruppe habe ich nun auf der Schreibmaschine abzutippen... Mannschaftskontrollen noch und noch... Listen in allen Farben für die sieben Abteilungen, die zu bilden sind... alle diese Adressen in zehn- bis zwölffacher Ausfertigung... die Namen laufen mir im Schlaf nach... Mannschaftskontrollen... Mannschaftskontrollen... wird das mein Begriff vom FHD werden?

Nach Beendigung dieser ersten Dienstleistung kommt im Sommer das Aufgebot in den Einführungskurs für FHD, in dem wir über Pflichten und Rechte aufgeklärt, in administrativen Belangen unterrichtet, körperlich geschlaucht und nach 13 Tagen vereidigt werden. Entlassung als «ausgebildete» FHD!

Mitten im Winter 1940/41 erhalte ich den Marschbefehl zum Dienst beim Kriegskommissär einer Gebirgsdivision. Neben den alltäglichen Arbeiten beim Kommandanten ist die wichtigste Aufgabe die Ermittlung von durch die Truppe verursachten Schäden in einem bei der Mobilmachung beschlagnahmten großen Hotel. Bei 20 Grad unter Null erfolgt die Schadenaufnahme mit einer Kommission im nun unbewohnten eiskalten Gebäude, Zimmer um Zimmer. Vier Stunden lang Diktataufnahme, den Block an die Wand gelehnt, da nirgends ein Möbel vorhanden ist, und dann fast zu einem Eisklumpen erstarrt zurück ins Büro. Anschließend sind die Protokolle zu erstellen und auszuwerten.

Es waren Gerüchte von mutwilligen und fahrlässigen Beschädigungen des Objektes durch die Soldaten umgegangen; es wurde gemunkelt, daß von den auf den Estrichböden aufgespeicherten Möbeln und Teppichen ein Teil verschwunden sei. Deshalb kam einige Wochen später die Anordnung durch den Divisionskriegskommissär, das Hotel im gleichen Zustand wie zur Zeit der Requirierung zu erstellen, also alle Möbel, Matratzen, Woll- und Steppdecken, Bettzeug, Teppiche, Nachttöpfe, Seifenschalen usw. an ihren Platz zu bringen. Diese Arbeit wird mir zugeteilt. Es stehen mir drei Mann zur Verfügung, die die Sachen herzubringen haben und ich soll das Zusammensetzungsspiel ordnen. Speisesaal, Salon, Rauchzimmer, sämtliche Gästezimmer vom ersten bis zum fünften Stock wieder einzurichten und mit den Möbeln umherzujonglieren macht mir Spaß, wenn man auch am Abend sehr müde und schmutzig ist. Das Ergebnis der Inspektion durch die Kommission ist erfreulich, alles ist richtig eingerichtet, nicht ein Meter fehlt von den Treppenläufern, kein Platz ist ohne den zugehörigen Teppich, Dekken und Federzeug liegen auf den Betten. Die zuerst an die Truppe geltend gemachten Ansprüche im Betrage einer sechsstelligen Zahl werden auf einen vierstelligen Betrag für normale Abnutzungsschäden durch die längere Zeit dauernde militärische Besetzung ermäßigt.

Im gleichen Jahr besuche ich den Kaderkurs im Axenfels, worauf nach 90 Tagen Dienst im Armeestab, Sektion FHD, die Ernennung zur Gruppenführerin erfolgt. Im Februar 1943 werde ich als Grf. und Sekretärin zu den Winterarmeeemeisterschaften in Adelboden befohlen. Kommandant ist Oberstdivisionär Flückiger, der zur Freude der Teilnehmer und Funk-

tionäre sämtliche DB und Anerkennungskarten unterzeichnet, wobei ich ihm zu dienen muß (2800 Unterschriften!).

Dann werde ich Oberstlt. Fritz Erb zugewiesen, bei dem gibt es rasante Diktate direkt auf Matrizen und in die Maschine. Anordnungen, Wettkampfberichte usw. Nach einem ausgedehnten Schlußabend will ich zur Feldpredigt, aber Oberstlt. Erb weist mich an, meine Gruppe einer Kameradin zu übergeben und bei ihm zum Diktat des Schlußberichtes anzureten, der schwungvoll wie immer ist. Dann wird retabliert, und bei der Aufräumarbeit in meinem Büro kommt der Höhepunkt: Inspektion des Kommando postens durch den General, wie ich eben mit Benzinflasche und Pinsel in den Händen die schmutzigen Typen meiner Maschine reinige... aber trotzdem ein herzlicher Handschlag und Dank.

Vor der Entlassung erhalte ich die Anfrage durch den anwesenden Kommandanten des Gebirgskurses 4/3. Division, ob ich im April auf der Kleinen Scheidegg in einem weiteren Kurs 3 Wochen Dienst leisten könne. Ich sage zu, obschon ich in der Zwischenzeit von Adelboden direkt nach Wengen in den Winterbergkurs 2/3. Div. einzurücken habe. Mit einem männlichen Kameraden erstelle ich dort sofort die Mannschaftskontrollen. Dann füllen wir die Erwerbsausgleichskarten aus, damit am Schluß des Kurses nur noch die Diensttage einzutragen sind und ich inzwischen die erbetenen fünf Urlaubstage antreten kann. Bei der Rückkehr ist Arbeit in Hülle und Fülle für den Quartiermeister und den Fourier zu erledigen. Dislokation der Truppe ins Konkordiagebiet. Auf Wunsch – nicht Befehl – des Quartiermeisters beteilige ich mich mit meinen Kameradinnen an einem «Nachttürgg» in der Weise, daß wir mit der Truppe um 0100 einen Tagesproviant fassen, dann an die Arbeit gehen, zwei Zimmerstunden am Nachmittag einschalten und bis zur Rückkehr der Truppe Mannschaftskontrollen!! für Post, Qualifikationen, Diensttagemeldungen an die entsprechende Einheit, für den Kommandanten, für persönliche Effektenentschädigungen wie Skier, Schuhe, Rucksäcke, Stöcke, einmal nach Grad, einmal nach Alphabet, einmal nach Einheit, zusammenstellen, jede auf eine andere Weise. Bei einem Bestand von rund 700 Mann ein ordentlicher Brocken. Aber das Ganze macht mir Spaß.

Irgendeine Ordonnanz hat uns einen Kübel voll Tee hingestellt. Ich tippe drauf los, meine Kameradin diktiert. Doch von 2200 weg muß ich sie immer wieder mit dem Schuh stüpfen, weil sie einnicken will. Anderntags erfreut uns das Lob des Quartiermeisters. Dann kommt die letzte Etappe, als Endspurt der Eintrag der Diensttage auf den Lohnausgleichskarten. Sie sind nirgends zu finden, wo sind die hingeraten? Es wird gesucht und gesucht, fieberhaft. Der Qm. kommt in die höchsten Zustände, er droht, daß alle zusammen die ganze Nacht arbeiten müssen, um neue Karten zu schreiben. Und jeder schaut unverhohlen vorwurfsvoll auf mich, als ob ich sie verschluckt hätte. Da geht mir ein Kerzenlicht auf... ich stürze mich buchstäblich auf ein Nachttischchen, das unbeachtet in einer Ecke steht mit dem Türchen zur Wand... drehe es um, lange hinein... gottlob, da sind die Häufchen, schön geordnet! Ich hatte sie selber vor Urlaubsantritt dort hinein versorgt, um sie vor dem Verschmutzen und «Vernuschen» zu retten. Was ich deswegen hörte, schreibe ich hier nicht auf, aber

ins «Loch» kam ich deswegen nicht. Dann kommt die ziemlich bewegte Entlassung, mit dem Rucksack am Buckel und den Fingern auf der Schreibmaschine, bis der Stationsvorstand endgültig zum letzten Male pfeift.

Acht Tage später rücke ich auf der Kleinen Scheidegg ein. Es wird mir ein ganz prächtiges Zimmer im Alpenhof zugewiesen. Aber, oha lätz, gerade über der Bar, von wo das Tamtam des Schlagzeugs bis um drei Uhr morgens dröhnt, während für mich um 6 Uhr Tagwacht ist. Gut geschlafen?? Hätte ich gerne, es ging aber nicht. Die schönste Erinnerung an diesen Kurs sind die drei Tage Dislokation auf Jungfraujoch bei prachtvollem Frühlingswetter. Als erhebenden Abschluß hören wir eine Feldpredigt auf 3500 m Höhe auf einem Schneplateau, wobei mir jedoch der Quartiermeister verschiedene Male zuflüsterte, ich stehe unmittelbar auf einem «Briefkasten», was in der Soldatensprache Gletscherspalte heißt. Ganz geheuer ist mir dabei nicht.

Im Herbst leiste ich wieder 12 Wochen Dienst im Armeestab, mit Quartier zu Hause. Im Januar 1944 werde ich zum Ter. Gericht 3A abkommandiert, wo große Spionagefälle in Bearbeitung sind. Auch hier kein «Flohnerposten»! Zentnerweise liegt Aktenmaterial da, aus dem Auszüge für die Anklagen in die Maschine diktiert werden. Kaum habe ich mit der Arbeit angefangen, werde ich vom Auditor eindrücklich befragt, ob ich schweigen könne, diese Sachen könnten das «Schnaufen» kaum erleiden. Ich verweise auf meine Vereidigung. Merkwürdigerweise ist die erste Anklageschrift, die ich auszufertigen habe, diejenige gegen einen früher angesehenen Mann aus meinem Heimatdorf, der dann auch in der Folge wegen politischen Nachrichtendienstes und wegen Verletzung militärischer Geheimnisse mit 20 Jahren Zuchthaus bestraft wird. Und mein Kopf sinkt einmal auf die Schreibmaschine, als ich ein Todesurteil niederzuschreiben habe. Auch wenn es nur im Abwesenheitsverfahren gefällt wurde, haben meine Finger Mühe, die Worte in Sperrdruck zu tippen: **zum Tode durch Erschießen.** Ich schlafte in jener Nacht nicht viel... warum geschieht so viel Böses und Leides in der Welt?

Wieder erscheint ein Aufgebot zu einem Skikurs, diesmal nach Eigergletscher. Schon von Zürich weg sind einige Pontoniere im Abteil, in Bern kommen noch mehr dazu, in Interlaken steigen sie auch um nach Lauterbrunnen. Nun frage ich endlich, nachdem wir uns gründlich gemustert haben, ob die Herren von der Gebirgsmarine seien, worauf prompt die Frage fällt, ob ich ihre Stewardess sei? Tatsächlich haben wir das gleiche Ziel. Diese Leute haben einen Umschulungskurs von Pontonier- auf Seilbahndienst, also Hochgebirgsdienst, mitzumachen. Die Ski-Instruktoren verzweifeln fast, weil die Männer immer «stacheln» statt abstoßen wollen. Das bietet Anlaß zu viel Gelächter, wie in diesem Kurs auf einsamer Höhe überhaupt viel gelacht wird. Nach einem Nachttürrg mit Iglu-Bau, von dem ich mich als Telefon-Ordonnanz im Büro drücke, kehren die Soldaten morgens um halb vier Uhr zurück. Nun beginnt eine Kette von Glückwünschen, denn ich werde an diesem Tage 50 Jahre alt. Am Mittag trifft von zu Hause eine riesige Zuger Kirschtorte ein (wieviel Mahlzeiten-Coupons hat die wohl gekostet?), der Pöstler bringt sie natürlich beim Mittagessen an den Tisch und da ist es um sie geschehen. Für mich ver-

bleibt nur die 50 in Marzipan, die ich im Büro aufhänge. Eine Skitour auf das Mönchsjoch bekommt mir gar nicht gut. Man gibt mir immer Ratschläge, recht aufzupassen wegen «Briefkästen», nun habe ich auf einmal richtiggehend Angst, und die Abfahrt macht mir große Mühe. Unten angelangt, stöhne ich dem Sanitäter vor, er solle mir Coramin geben, ich spüre es auf dem Herz. Doch der schnauzt mich kaltblütig an: «Was, Coramin, da heit Ehr es paar Oepfelschnitz, wann Ehr die ggässer heit, isch als wieder ir Ornid.» Was auch geschah!

Nach einigen Wochen Privatleben leiste ich wieder fünf Wochen Dienst im Armeestab. Dann kommt das Aufgebot in einen HD Rechnungsführerkurs mit Chefköchininkurs in Spiez, als Feldweibel für die zahlreichen FHD und gleichzeitig Sekretärin für den Kommandanten, den früheren Kriegskommissär der 9. Div., bei dem ich auch schon Dienst geleistet hatte. Der Posten ist anstrengend mit wenig Ruhe. Dafür haben wir einen ausgezeichneten Küchenchef-Instruktor und natürlich sehr gutes Essen. Ein nettes Zwischenspiel beim Hauptverlesen: der

**Modell: Colonel**

Unsere Offiziersmäntel sind in der Ausführung, Qualität und in den Massen durch die K.T.A. getestet (wasserabweisende Spezialeinlage).

Reichhaltige Auswahl am Lager, für die warme Jahreszeit in Terylene-Baumwolle Fr. 148.–  
für die übrige Zeit in erstklassiger Gabardine Fr. 139.–  
Diese Mäntel können auch mit Einknöpf-futter geliefert werden.

REX das Spezialgeschäft für Ihren Mantel.

**Zürich 1**  
Nüscherstrasse 30  
**Zürich 4**  
Bädenerstrasse 60  
**Baden**  
Bäderstrasse 31  
**Winterthur**  
Untere Kirchgasse 1

**REX**  
Regenmäntel

Feldweibel meldet, daß ein Trauring gefunden worden sei: unwillkürlich greifen einige beherzte Vaterlandsverteidiger zum Geldbeutel und atmen erleichtert auf, weil ihr Ring noch schön dort ruht! Im Herbst 1944 werde ich dem Platzkommando Winterthur zugeteilt. Die Kriegslage ist so, daß die Schweiz mit großem Flüchtlingsandrang zu rechnen hat. Winterthur ist für diesen Fall als Grenzübergangsstelle und Triage-Station bestimmt. Vorbereitende Anordnungen werden getroffen. Zwischenhin leiste ich einige Tage Dienst bei den Ausscheidungswettkämpfen für die Winterarmee-meisterschaften des zweiten Armeekorps, da ich nun diese Arbeiten, die ziemlich rasch erledigt sein müssen, gut kenne. Im April 1945 setzt dann der Flüchtlingsstrom gewaltig ein. Es folgen vier Wochen äußerst anstrengenden Dienstes mannigfacher Art, bis am 8. Mai die Friedensglocken ertönen, die letzten der Flüchtlinge in weiter zurückliegende Lager abtransportiert sind und das Durchgangslager Winterthur aufgehoben werden kann.

Seither absolvierte ich den Kaderwiederholungskurs 1949, war Kurssekretärin in Einführungskursen 1952 und 1955 für administrativen sowie Motorwagen- und Brieftaubendienst. Stürmisch ging es in den letzten Stunden dieses letzten Dienstes zu. Nach einem ausgedehnten Kompanieabend war um 0500 Tagwacht, die Unterkunft mußte bis 12 Uhr in tadellosem Zustand übergeben werden. Die unzähligen Formulare hatte ich bis 10 Uhr den Anweisungen unseres Fouriers gemäß, geordnet, da kam der Feldweibel der Grenzwachtkaserne und verlangte, daß der Schrank geräumt und alles in einer Kiste gebündelt und beschriftet versorgt werden müsse. So mußte ich erst eine Kiste «organisieren» und umorgeln. Plötzlich kam mir in den Sinn, daß ich um ein halb 12 Uhr dazu befohlen war, zu Ehren meines letzten Diensttages in der Armee die Fahne einzuziehen. Ich hatte gerade noch Zeit, die Handschuhe über meine schmutzigen Hände zu ziehen, mich einigermaßen in Positur zu klöpfen, mich zum bereits anwesenden Stab zu gesellen und dann nach der Entlassungszeremonie die Fahne einzuziehen. So hatte ich nicht einmal Zeit, deswegen sentimental zu werden! Daß der Fourier und ich an jenem Pfingstsamstag 1945 die Arbeit beenden und die bereits geschlossene Kaserne über einen Balkon verlassen mußten, um mit Hilfe eines freundlichen Automobilisten noch den Zug in Neuenburg zu erreichen, war ein lustiger Schlußpunkt! Also alles in allem ziemlich viel Abwechslung in meinem Dienstbüchlein mit über 600 Tagen und in meinen Erinnerungen!

## Literatur

Giovanni Bianconi:

### Tessiner Dächer

«Schweizer Heimatbücher», Band 121. 24 Seiten Text mit 34 Skizzen, 32 Bildtafeln, kart. Fr. 6.50 (Verlag Paul Haupt, Bern).

Vom Gotthard bis hinunter nach Chiasso bietet der Kanton Tessin eine Mannigfaltigkeit von Dächern dar, wie sie andere Kantone kaum aufzuweisen haben.

Im Bedrettatal, im obnen Livinaltal und in Fusio treffen wir noch auf Schindeldächer aus Lärchenholz. Die Gneisplatten finden wir fast überall verbreitet. Von Lugano bis Chiasso herrschen dann die handgeformten Coppi (Klosterziegel) vor. Endlich stehen wir auf der Maiensäß oberhalb Caviano vor den letzten Strohdächern.

Es kommt nicht von ungefähr, das Giovanni Bianconi diesen reizvollen Gedanken, unsere Tessiner Dörfer einmal von ihren Dächern her in Wort und Bild zu zeigen, knapp aber wissenschaftlich fundiert verwirklichte. Er ist seit langem in der Bauernhaus-Forschung tätig und als ehemaliger Zeichenlehrer besonders für diese Arbeit prädestiniert.

Das nette Werklein ist in der Reihe der «Schweizer Heimatbücher» erschienen, mit 34 instruktiven Zeichnungen im Text und den üblichen 32 großen Bildtafeln ausgestattet. Es würde uns wundern, wenn in der kommenden Ferienzeit nicht mancher Feriengast das neue Heimatbuch als Begleiter bei sich hätte.

\*

Prof. Dr. Walter Frei-Cantieni:

### Das Oberhalbstein

«Schweizer Heimatbücher», Band 122.

24 Seiten Text mit 1 Karte, 32 Bildtafeln, kart. Fr. 6.50 (Verlag Paul Haupt, Bern).

Die Talschaft Oberhalbstein zwischen Tiefencastel und dem Julierpaß gehörte zum Gotteshausbund, und die Bischöfe von Chur hatten ihre Burgherren in Riom. Einer von ihnen ist Benedikt Fontana gewesen. Seit dem 16. Jahrhundert befindet sich mit der Mutter Gottes von Ziteil der höchste Wallfahrtsort Europas im Tale. Im Hauptort Savognin hat Giovanni Segantini seine glücklichsten Jahre verlebt und im Oberhalbstein die meisten seiner Bilder gemalt. Tinizong, das römische Tinnetio, gehört zu den ältesten Siedlungen unseres Landes, und Spuren aus jenen Tagen sind über die ganze Gegend verstreut; besonders berühmt sind die Säulen auf dem Julier und Wegstrecken mit einer römischen Brücke auf dem Septimer. Kunsthistorisch bedeutsame kirchliche Bauten finden wir zum Beispiel in Mon und Tinzen.

Der landschaftliche Reiz des Tales aber wird jedem Reisenden offenbar, der auf der Straße von Chur her ins Engadin fährt. Soeben berichtet uns Prof. W. Frei-Cantieni im neu erschienenen Schweizer Heimatbuch «Das Oberhalbstein» über die kulturellen und landschaftlichen Schönheiten der ihm heimatisch verbundenen Talschaft. Bei Durchsicht der 24 Textseiten und 32 Bildtafeln möchte man wünschen, daß das Oberhalbstein nicht nur von und zum Julier eilende Passanten, sondern viele bleibende Freunde erhält.

V.

\*

Hartmut Mast

### ABC-Schutz-Fibel

2. Auflage, Verlag Offene Worte, Bonn, 1964

Diese, in einer zweiten, verbesserten Auflage vorliegende Fibel möchte in kurzgefaßter Form die Wirkungen der ABC-Kampfmittel und die Möglichkeiten des Schutzes und der Abwehr gegen diese

modernen Kriegsmittel darstellen. Neu in der Fibel, die sich nicht an den ABC-Spezialisten, sondern an den Soldaten wendet, ist das Kapitel über die ABC-Schutzausrüstung des einzelnen Mannes. Die Fibel umschreibt in leicht verständlicher Weise die wichtigsten Begriffe und Erscheinungen; sie ist einfach und exakt in der Terminologie und geschickt, teilweise mehrfarbig illustriert. Wertvoll für Gruppen und Zugführer ist namentlich der Abschnitt, der sich mit den ABC-Kampfmitteln (Arten, Einsatzmittel und Wirkung) befaßt, dessen Inhalt über den üblichen Rahmen hinausgeht und Wissen vermittelt, das die Instruktion der Schutzmaßnahmen wesentlich erleichtert. In allen Kapiteln werden die wichtigsten Punkte in instruktiver Weise unter «MERKE» zusammengefaßt.

Wenn auch gewisse technische Einzelheiten der Schrift naturgemäß nicht ohne weiteres auf unsere Verhältnisse übertragen werden können, darf diese doch als wertvolle Ergänzung zu unseren Merkblättern und zu den entsprechenden Kapiteln unseres, in Text und Illustration nach wie vor einzigartigen Soldatenbuches bezeichnet werden. Kurz

## DU hast das Wort

Sehr geehrte Herren,

Ich muß erwähnen, ich leiste keinen Dienst mehr, habe nur wenig Aktivdienst gemacht, dafür war ich in der Ortswehr und beinahe ein Jahr Lagerleiter im freiwilligen Landdienst, habe somit in der Kriegszeit das gemacht, was gemacht werden mußte.

Heute habe ich das Vergnügen, Militärsteuer zu bezahlen.

Trotz diesem zweifelhaften Vergnügen frage ich mich in der heutigen Zeit oft, was würde geschehen, wenn die schweizerische Armee mobilisieren würde? Wie stellt sich unsere Armeeleitung vor, wie sich ein solches Manöver vollziehen würde?

Eine Mobilisation ist ja schlußendlich «theoretisch» immerhin möglich, denn so äußerst friedlich geht es heute ja auf unserer lieben Erde auch wieder nicht zu. Also in einem Mobilisationsfalle müßten vermutlich sämtliche sich zur Zeit in der Schweiz aufhaltenden Fremden (Gastarbeiter mit Familien) nach Hause gehen, wie es ja 1914 und 1939 auch der Fall war. Wie läßt sich in einem solchen Moment das Transportproblem lösen? Schon über die Weihnachtsfeiertage, wenn unsere Gastarbeiter nach Italien fahren, ist auf unseren Bahnhöfen und in unseren Zügen für einen Schweizer kaum mehr Platz. Zudem wird über diese Festtage die Aus- und Einreise gestaffelt durchgeführt. In einer Mobilisation wird wohl kaum ein solcher gestaffelter Plan durchführbar sein.

Oder – bleiben die Ausländer ruhig in der Schweiz an ihren guten Posten sitzen und unsere Wehrmänner dürfen dann die Grenzen bewachen? Sofern noch alle Ausländer ein friedliches Gemüt haben und sich strikter Neutralität bemühen, könnte diese Variante eventuell denkbar sein. Aber man weiß, daß Italien eine starke kommunistische Partei hat und daß die kommunistischen Parteien schon in Friedenszeiten ihre Wühlarbeit und Landesverräterei in Muße betrieben. Wie sehr werden die Kommunisten in Kriegs-